

Reinhold Anschütz (1859–1929), Widmungsträger des Klaviertrios e-moll op. 102, gehörte der Gewandhausdirektion in Leipzig an und in seinem Haus war Reger ab 1907 ein häufig gesehener Gast. So konnten seine Kinder die folgenden Erinnerungen zusammentragen (Typoskripte im Max-Reger-Institut), die hier – redaktionell eingerichtet – erstmals veröffentlicht werden. Diese Erinnerungen finden sich bereits in einer norwegischen Reger-Bibliografie erwähnt.

Mein Vater, der verantwortlich für die Kammermusikabende im Gewandhaus und ihre Programme war, hat wiederholt Regersche Kammermusik zur Uraufführung angenommen. Zur Besprechung über einen Termin und dergleichen hatte er sich bei Max Reger angemeldet. Als er Reger am Schreibtisch sah, hatte Reger vor sich ein großes

Notenblatt mit über 20 Stimmen liegen und schrieb daran. Er bat meinen Vater um Entschuldigung, dass er keine Zeit habe, sich zu unterbrechen, weil der Verleger auf die Reinschrift des *100. Psalms* [op. 106], der vor ihm lag, wartete. Als mein Vater fragt, wo er die Skizzen für diese Reinschrift habe, sagte er: Im Kopf. Er könne aber alles, was zu besprechen sei, mit meinem Vater besprechen, ohne dass seine Arbeit an der Niederschrift aufgehalten würde. Vor einigen Tagen habe er während der gleichen Arbeit eine Klarinettensonate [op. 107] komponiert. Mein Vater besprach das Geschäftliche mit ihm, er konnte vollkommen teilnehmen.

Bei einem anderen unerwarteten Besuch meines Vaters in Regers Wohnung traf er als Gäste Max Klinger und Richard Dehmel an, die miteinander eng befreundet waren.

Als mein Vater mit ihm zusammen bei Blüthner seinen zweiten Flügel kaufte und sich von Reger beraten ließ, bekam er am nächsten Tag eine Karte mit dem Inhalt: „Lieber Herr Justizrat, Sie sind nunmehr eine Gans.“ Am nächsten Tag eine zweite Karte: „Denn Sie haben jetzt zwei Flügel.“

Wenn er bei uns zu Gast war – während seines einen Unterrichtstages am Konservatorium in Leipzig, wohin er von Meiningen hergereist kam –, aß er bei uns zu Mittag. Wir Kinder zählten die Kartoffelklöße, es waren elf, die Reger gegessen hat. Er holte sich nach einer gewissen Zeit die Schüssel mit den restlichen Klößen selbst vom Büfett. Nach dem Essen machte er verschiedene Späße am Klavier: Einmal setzte er sich auf die Erde und spielte von unten auf den Tasten. Ein andermal erklärte er, er wollte jetzt Musik im Hinterhof wiedergeben. Im ersten Stock übte ein kleines Mädchen den „fröhlichen Landmann“, im zweiten Stock ein Musikschüler eine Liszt'sche Etüde, im dritten Stock eine höhere Schülerin eine Clementisonate usw. Sämtliche hatten wegen der Sommerhitze die Fenster geöff-





Reinhold Anschütz

net, so dass die Musik mehr oder weniger stark sich durcheinander bewegte. Die Verarbeitung der verschiedenen Stücke war äußerst witzig, ja genial.

Reger hat zusammen mit Julius Klengel wiederholt in kleineren Städten Konzerte gegeben. Beide waren von Natur aus zu Späßen aufgelegt. So hat Reger in das Cello von Klengel durch das F-Loch einen Maikäfer gesetzt, der sich aber vollkommen ruhig verhielt, außer wenn die G-Saite gespielt wurde. Klengel hat sich in folgender Weise revanchiert: Bei einem anderen Konzert in einer kleinen Stadt hat er in einer Cellosone eines modernen Autors auf eine Seite der Klavierstimme ein aus einer illustrierten Zeitschrift ausgeschnittenes schönes nacktes Mädchen geklebt, das die ganze Seite bedeckte, so dass beim Umwenden der Klavierspieler keine Noten sehen konnte. Reger hat trotzdem weitergespielt. Das Publikum hat es nicht gemerkt.

Einen anderen Vorfall hat mir die kürzlich verstorbene Nora Klengel [eine von Klengels Töchtern] erzählt: Klengel hatte einen Schäferhund, der meist

unter seinem Schreibtisch lag. Als er eines Tages mit Reger dessen neue Cellosone [op. 116] in Klengels Wohnung probierte, fürchtete Reger, dass der Hund anfangen zu jaulen. Klengel beruhigte ihn. Nachdem die beiden eine Seite der neuen Sonate gespielt hatten, erhob sich der Hund stillschweigend und verließ das Zimmer. Klengel triumphierte wegen seiner guten Erziehung.

Zu seiner Entspannung liebte es Reger, lustige Briefe oder Karten an meinen Vater zu schreiben: Einmal einen vier Seiten langen Brief, in welchem jedes Wort mit dem letzten Buchstaben zuerst geschrieben war. Das einzige normale Wort war die Unterschrift „Reger“.

Vor der Flucht aus Leipzig hat meine Frau in einer besonderen Kiste einmalige Dokumente untergebracht: Neben den Tagebüchern meines Urgroßvaters von 1800 bis 1861 u.a. auch einen großen Kasten Reger'scher Briefe an meinen Vater. Diese Kiste wurde von der Volkspolizei anlässlich der Flucht im Garten geöffnet – vermutlich in der Erwartung, Silber oder andere wertvolle Dinge zu finden. Man hat die Papiere angezündet, ein Teil der Briefe von Reger wurde durch die Luft gewirbelt auf Nachbargrundstücke, wo sie ein Nachbar gefunden hat, der sie aber sofort in das Feuer zurückgeworfen hat, um nicht in den Verdacht zu kommen, sich am Volksgut geflüchteter Personen zu bereichern. Fritz Stein hat sich auf meine Bitte bei der Treuhandverwaltung für Grundstücke in Leipzig um diese Briefe bemüht. Es war aber vergeblich.*

Rolf Anschütz

* Ein großer Teil der Korrespondenz mit Reinhold Anschütz blieb erhalten und befindet sich heute in der Musikbibliothek der Stadt Leipzig.

Reger war ein großer mächtiger Mann, der zunächst, wenn er zu uns kam, meinen Dackel begrüßte, dann mich als Jüngste. Ich war damals 14 Jahre alt. Einmal nach dem Essen fragte er mich, ob er mir einmal zwei Volkslieder vorspielen sollte. Ich sollte ihm eines im 3/4-Takt und eines im 2/4-Takt nennen. Das tat ich auch, und er spielte mir beide in verschiedenen Tonarten gleichzeitig vor. Es klang grauenhaft, aber der Spaß darüber bei ihm war groß.

Mein Vater, der im Vorstand des Gewandhausdirektoriums war und unter anderem das Programm für die acht Gewandhauskammerkonzerte zusammen mit dem Gewandhausquartett aufzustellen hatte, engagierte Reger für den Klavierpart zum Forellenquintett. Meine Mutter, die sehr begeistert von seinem Spiel war, schickte ihm ins Hotel eine Forelle mit einem witzigen Gedicht. Reger antwortete prompt darauf mit einem ebenso witzigen Gedicht mit dem Hinweis, dass er im nächsten Jahr von ihrem Mann fürs Ochsenmenuett von Haydn engagiert sei!

Einmal erzählte er bei Tisch, dass er die Feste Coburg besichtigt hatte. Als er beim Verlassen ein Gästebuch liegen sah, schaute er hinein und las die Namen der letzten Besucher: Baron von ?, Baroness von ?, Komtesse von ? etc. etc. Darauf schrieb er darunter:

Baron von Seidenspitz
Dachdeckermeister aus Meiningen
Rex Mager.

Meine Mutter, die sich sehr darüber amüsierte, ließ ihm von einer malenden Tante von uns einen weißen Horning bemalen mit einem weißen Spitz, davor: Baron von Seidenspitz. Dieser Ring wurde sein Serviettenring bei uns.

Meine Mutter, die sich herrlich mit ihm verstand, wechselte oft Briefe mit ihm, und zwar auf eine ganz schwierige Art. Die aufgeschlagenen Briefbogenseiten konnte man wie einen normalen Brief lesen, aber auch querrüber von einer Seite zur anderen, und beide Lesarten waren durchaus sinnvoll. Leider sind alle diese Dokumente – wie schon mein Bruder schrieb – verloren gegangen in Leipzig.

Einmal kam Reger zu spät zu unserem Mittagessen und entschuldigte sich damit, dass er sechs Hemden gekauft hätte. Weil aber die Verkäuferin so besonders hübsch gewesen sei, hätte er jedes Hemd einzeln anprobiert!

In Leipzig lebte der Maler und Bildhauer Max Klinger, mit dem Max Reger befreundet war. Eines seiner Hauptwerke ist eine große Skulptur von Beethoven: auf einem aus verschiedenfarbigem Marmor bestehenden Thron sitzt Beethoven als Akt bis zur Hüfte, wo ein wunderbar farbiges Marmortuch über seinen Knien liegt. Das Gipsmodell dieses Beethoven'schen Oberkörpers stand in seinem Atelier und erbt nach seinem Tode seine Lebensgefährtin und Modell Elsa Asenijeff.* Das wusste Reger, und da er unbedingt diesen Abguss haben wollte, besuchte er die Asenijeff, die verarmt und vernachlässigt in einer kleinen Wohnung für sich wohnte. Reger trug ihr seinen Wunsch vor und bot ihr dafür an, einige Ge-

* Hier ist Hildegard Sack-Anschütz ausgesprochen fehlinformiert. Nicht nur überlebte Max Klinger Reger um vier Jahre (es gibt eine Zeichnung Klingers von Reger auf dem Totenbett), auch bestand ein direktes freundschaftliches Verhältnis zwischen Reger und Elsa Asenijeff; 1912 vertonte Reger drei Gedichte Asenijeffs. – Die Skulptur befindet sich heute in den Meininger Museen, Max-Reger-Archiv, Inv.-Nr. Meininger Museen, III/9. (Red.)



dichte von ihr zu vertonen und drucken zu lassen. Die Asenijeff ging auf den Handel ein, gab ihm ihre Gedichte und er zog mit dem Beethoven unterm Arm hinunter, wo sein Taxi stand, was er voraussehenderweise hatte warten lassen. Als mein Vater Reger in Jena besuchte, stand die Figur wunderbar plaziert zwischen zwei schwarzen Blüthner-Flügeln.

Am Abend vor seinem Tod waren mein Vater und Straube mit ihm zusammen beim Glas Bier, wo es ihm ganz plötzlich schlecht wurde und er über Brustschmerzen klagte. Am nächsten Morgen klingelte bei uns das Telefon, dass Reger mit der Zeitung in der Hand tot im Bett läge.

Zuletzt eine Geschichte, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte, weil sie trotz aller Unfeinheit doch echt Reger ist!

Reger gab in einer Kleinstadt ein Konzert. Da er in einem Landgasthof übernachten musste, wo noch Gasbeleuchtung war, Reger aber allergisch gegen Gaslampen im Schlafzimmer war, bat er den Wirt, den Haupthahn nicht auszumachen, damit er seine Lampe die Nacht über brennen lassen konnte. Da der Wirt das ablehnte,

packte Reger die Wut und er rächte sich folgendermaßen: Er rückte sein Bett von der Wand, zog einen Nagel aus der Wand, klopfte den Nagel in das blecherne Nachtgeschirr unter dem Bett, füllte es und schob das Bett wieder darüber. Der Fußboden bestand aus Holz!!!!

Mit dieser letzten etwas anrühigen Geschichte schließe ich meine Aufzeichnungen.

Hildegard Sack-Anschütz